

## Umschau

### Simone Weil, Schwerkraft und Gnade

Man ist ergriffen und zugleich fremdartig berührt von Gestalt und Werk dieser Französin jüdischer Abstammung.<sup>1</sup> Bewundernd steht man vor der Folgerichtigkeit, mit der sie ihrer Erkenntnis folgt und dabei kein Opfer scheut. Sie gibt die Behaglichkeit eines wohlhabenden Heims und dann auch die Stellung als Gymnasiallehrerin auf, um in Fabrikarbeit das Los der Arbeiter zu teilen oder die Entbehrungen und Mühen des Bürgerkriegs auf seiten der spanischen Roten auf sich zu nehmen. Während des Krieges will sie in England nur die Hungerrationen zu sich nehmen, die der Bevölkerung im besetzten Frankreich zugeteilt waren; und sicher haben diese Entbehrungen zu ihrem frühen Tod beigetragen. Es ist für sie unerträglich, es besser zu haben als die übrigen.

Es fällt schwer, angesichts eines solchen von der reinsten Absicht getragenen Lebens völliger Hingabe Vorbehalte zu machen. Und dennoch: irgend etwas bleibt uns an ihr fremd und läßt keine Vertrautheit aufkommen. Ihr Opfermut hat etwas Hartes und Starres. Ebenso sind ihre Ansichten oft einseitig. Es fehlt ein Etwas, das bei Christus auch die strengsten Forderungen verklärt. Tastet man sich zu diesem Etwas vor, so stößt man auf den starken indischen und neuplatonischen Einfluß auf ihr Denken, den sie zu überwinden nicht die Zeit gehabt hat. Sie verstand die Kreatur als einen Ausfluß aus Gott; ihre Bestimmung ist demnach, wieder in Gott unterzugehen, damit Gott wieder alles in allem sei. So heißt es zum Beispiel Seite 97: „Entschaffung: Erschaffenes hinüberführen in das Unererschaffene. Zerstörung: Erschaffenes zurückführen in das Nichts.“ Und weiter: „Die Schöpfung ist ein Akt der

Liebe, und sie ist unaufhörlich. In jedem Augenblick ist unser Dasein Liebe Gottes zu uns. Gott aber kann nur sich selbst lieben. Seine Liebe zu uns ist Selbstliebe durch uns hindurch. Also liebt er, der das Sein gibt, in uns die Einwilligung, nicht zu sein. Unser Dasein besteht nur aus seinem Warten auf unsere Einwilligung in die Aufhebung dieses Daseins. Unaufhörlich erbettelt er von uns dieses Dasein, das er uns schenkt. Er schenkt es uns, um es von uns zu erbetteln.“ Diese Auffassung der Liebe Gottes, der nur sich selbst lieben kann, ist nicht christlich noch auch die Auffassung des Verhältnisses zwischen dem göttlichen und dem geschaffenen Sein. Dieses nimmt jenem nichts weg; Gott ist nicht, wie es Seite 118 heißt, „das universale Sein“. Hier ist bei Weil die Praxis des Lebens dem theoretischen Verständnis voraus, aber nicht ohne daß dieses auf jene zurückgewirkt und ihrer Stellung etwas Negatives und Unerbittliches gegeben hätte. Gewiß findet man auch bei christlichen Schriftstellern ähnliche Ausdrücke, und sie leiten sich auch da aus neuplatonischem Erbe her. Aber Weil nimmt sie wörtlich. Das Positive, Lebenspendende, das im Christentum der Sinn und das Ziel der Entsagung ist, tritt zu selten hervor, allerdings dann in Worten, an deren Leuchtkraft man die unmittelbare Erfahrung stark verspürt. Mit ihrer Auffassung der Schöpfung und der Liebe hängt wohl auch ihre Ablehnung des Sozialen zusammen; und dazu rechnet sie auch die Kirche. Sie sieht in der Gemeinschaft nur das Schwere, Herabziehende und Entstellende, die Momente der Herde und der Masse, die tatsächlich in jeder menschlichen Gemeinschaft wirksam sind. Dagegen entgeht ihr, daß das Eigentliche der Gemeinschaft, das, was jenes Niedere verwandelt und überformt, eine geistige Macht ist, schließlich die Kraft der Liebe. So erklärt es sich vielleicht, daß sie, die von einer glühenden Liebe zu Christus beseelt

<sup>1</sup> Schwerkraft und Gnade. Von Simone Weil (übersetzt von Friedhelm Kemp). (292 S.) München 1952, Kösel-Verlag. Geb. DM 12.80.

war, doch auf der Schwelle der Kirche stehen geblieben ist.

In den vorliegenden Auszügen aus ihren Tagebüchern begegnet man einer hohen Begabung und einer außergewöhnlichen Echtheit und Aufrichtigkeit des Willens. Diese Begabung neigt allerdings zum Rationalismus. Aus der Verbindung von Rationalismus und feurigem Willen, die sich gegenseitig nicht stören, entsteht ein Menschentypus, der in Frankreich nicht selten ist, so ungewohnt er dem Deutschen vorkommen mag. Der Rationalismus erhält durch das Feuer eines leidenschaftlichen Willens eine eigenartige Hintergründigkeit, und bleibt so vor Verflachung bewahrt. Die Echtheit und Aufrichtigkeit der Aufzeichnungen spürt man auch da, wo man mit der vorgetragenen Ansicht nicht einverstanden sein kann. Immer ist man ergriffen von diesem Zeugnis eines lauterer und starken Strebens nach Vollkommenheit, eines reinen und heldenhaften Menschen, der in der Einheit von Erkenntnis und Tat, von Bekenntnis und Leben uns allen ein Vorbild sein kann. Die Einführung von Gustave Thibon gibt von diesem ungewöhnlichen Leben eine Darstellung, wie sie nur eine persönliche Bekanntschaft möglich macht. A. Brunner S. J.

### Die Sekte

Eine Flut von Sekten ergießt sich heute ähnlich wie nach dem ersten Weltkrieg über Westdeutschland. Die meisten von ihnen sind angelsächsischer Herkunft. Sie fallen namentlich durch ihre sonderbaren Werbemethoden auf. Auch durch manche Gebräuche, etwa durch ihre Taufzeremonien. Ihre Mitglieder zeichnen sich meist durch großen Eifer aus; viele von ihnen üben hilfsbereite und manchmal erstaunlich aufopfernde Nächstenliebe.

Da die Sekten in Deutschland jeweils nach einem verlorenen Krieg stark aufkamen, betrachtet man sie bei uns oft als Entartungserscheinungen, wie sie jeder Krieg mit sich bringt, oder auch

als typische Zeichen der westlichen Zivilisation. Man wird diese Gründe für das Aufkommen der Sekten nicht übersehen dürfen. Aber damit ist nicht alles über sie gesagt. Haben sich doch seit den ältesten Zeiten der Kirche immer wieder Sekten gebildet.

Unter Sekten versteht man im allgemeinen eine religiöse Sonderbildung, die sich von der Großkirche durch Lehre und Gebräuche unterscheidet und deswegen von ihr absplattet. In diesem Sinne konnten die Juden auch die junge Kirche „die Sekte der Nazarener“ nennen (Apg 24.5). Aber die junge Gemeinde von Jerusalem war alles andere als eine Sekte. Wohl unterschied sie sich durch Lehre und Brauchtum sehr von der Synagoge; auch hielt sie ihre eigenen Zusammenkünfte. Doch fehlt ihr das für eine Sekte Kennzeichnende: sie wendet sich nicht an nur wenige Auserwählte und Berufene, sondern sie ist von Anfang an in Aufgabe und Sendung universal. Und sie weiß auch um diese Universalität ihrer Sendung.

Der ausschließliche Charakter der Sekte tritt meist schon in der Art und Weise ihres Entstehens zutage. Fast immer bildet den Anstoß eine plötzliche Bekehrung, eine „Erweckung“, eine Erleuchtung, die ihr Gründer empfängt. Oft ist es ein Wort der Heiligen Schrift, durch das er sich berufen fühlt, oft ein Ereignis, ein „Zufall“, wenn man es so nennen will, der den entscheidenden Anstoß zur Trennung von der größeren Gemeinde bildet. Für solche „Bekehrungen“, die oft mit merkwürdigen äußeren Begleiterscheinungen ekstatischer oder enthusiastischer Natur verbunden sind und, vom Gründer ausgehend, manchmal auf eine ganze Versammlung überspringen, sind sensible Naturen leichter empfänglich als andere. Unruhige, aufgewühlte Zeiten, in denen das soziale Gefüge ins Wanken kommt, sind ein günstiger Nährboden für sie.

Wie das Entstehen einer Sekte exklusiv ist, so auch der Beitritt zu ihr. Mit-